

KEINEN KEIL ZWISCHEN WIECHERT UND DIE JUDEN

Jürgen Fangmeier

Von Anfang an war mir bei Ernst Wiechert das positive Bild, das er von jüdischen Menschen hatte, aufgefallen, und für mich als christlichen Theologen war dies ein Gütesiegel Wiecherts als eines christlichen Dichters. Das habe ich schon in Ernst Wiechert. Ein theologisches Gespräch mit dem Dichter (Zürich 1976), S. 22, und in Ernst Wiechert - ein christlicher Dichter? (Sammelband Ernst Wiechert heute, Frankfurt 1993), S. 127f, zum Ausdruck gebracht. Dann bin ich dem systematisch nachgegangen, und daraus wurde mein Vortrag Juden bei Ernst Wiechert (s. Wiechert 2000, Jahresgabe der IEWG zum 50. Todestag des Dichters, Sankt Augustin 1999, S. 32-42). Ich habe darin das positive bzw. Sympathie erweckende Bild von jüdischen Menschen besonders in Wälder und Menschen, im Jedermann (Megai!), in Die Gebärde, den Jeromin-Kindern (Dr. Lawrenz!) und der Missa sine nomine (der Jude Jakob!) nachgezeichnet und bin Wiecherts persönlichem freundschaftlichen Umgang mit jüdischen Menschen (Peter Heller, Kurt Henius, Max Picard) und jüdischem Lob für den Dichter (Schalom Ben-Chorin) nachgegangen, wobei mir Vollständigkeit nicht erschwinglich war, aber auch nicht als Ziel vor Augen stand.

Inzwischen bin ich auf eine Hörfunksendung vom 13.10.2000 beim Deutschlandfunk mit einem Text von Dr. Manfred Franke aufmerksam geworden: Jenseits der Wälder. Ernst Wiechert zwischen Opposition und Anpassung.

Franke ist langjähriger Produzent von Rundfunksendungen, der zu seinen Gestalten gründliche historische Nachforschungen anstellt. Auch zu unserem Dichter, mit dem er weiterhin beschäftigt ist.

Für Franke "blieb Wiechert... ein Mann, der genau das schrieb, was die schweigende Mehrheit der kleinen Mitläufer (sc. im Dritten Reich) goutierte" (Manuskript S. 21). Das habe ich freilich bei Wiechert gerade nicht gefunden, sondern dass das ihn vom Nationalsozialismus Unter-

Keinen Keil zwischen Wiechert und die Juden

Jürgen Fangmeier

scheidende und Trennende das wesentlich Größere und Entscheidende war: "Nicht 'Blut und Boden'-Bücher, aber 'Boden'-Bücher, nur dass auf meinem Boden die Liebe wuchs und nicht der Hass oder die germanischen Götterengel" (Jahre und Zeiten, SW 9, 650). Hinsichtlich des Verhältnisses des Dichters zum Judentum bzw. von Juden zu E. Wiechert legt Franke zunächst ein recht positives Dokument vor, nämlich den Brief des Juden H.G. Adler an Wiechert zu dessen Rede an die deutsche Jugend 1945 (Manusk. S. 23 f). Man fühlt sich an das Wiechert-Lob Sch. Ben-Chorins erinnert (vgl. o.). Dann aber steht bei Franke ein Satz, der dem, was ich bei E. Wiechert gefunden habe, ins Gesicht schlägt: "Urteile und Ansichten herrschen vor, die, was die Juden betrifft, aus einem seit Jahrhunderten bestehenden Antijudaismus sich herleiten" (S. 26). Das doch gerade nicht! Wie kommt M. Franke zu einem solchen Urteil? Beleg ist für ihn eine Stelle in Der Totenwald, an der der Dichter an jüdische "Schuld" rührt (SW 9, 275f).

Natürlich hatte auch ich in Juden bei Ernst Wiechert den Totenwald mit-herangezogen (a.a.O. S. 39) - und vermerkt, dass im KZ Buchenwald die Juden zwar nur eine unter ziemlich vielen Gruppen waren, der Häftling Wiechert indes deren besonders menschenverachtende Behandlung beobachtet und in seinem Bericht zur Sprache bringt und bitter beklagt. Ich vermerkte auch, dass bei aller inneren Empörung der Häftling mit der Nummer 7188 in seinem Elend nicht die Kraft aufbrachte, gegen die besonders schändliche Behandlung der Juden offen zu protestieren. Die von Franke herausgestrichene Stelle kam bei mir nicht ausdrücklich vor; sie hatte sich mir weder im einen noch in einem anderen Sinn besonders imponiert.

Im Ganzen wird im Totenwald zwölfmal auf Juden Bezug genommen. Nicht alle Stellen sind gleich belangvoll. Aber der beherrschende Akzent ist, dass und wie ihnen das Maximum an Schimpf und Plage widerfuhr.

Die von Franke inkriminierten Sätze folgen auf eine längere Textpassage, in der Wiechert speziell die furchtbare Pein beschreibt, die in Buchenwald gerade den jüdischen Häftlingen zuteil wurde (9, 272ff). Es heißt nun bei Wiechert:

Jürgen Fangmeier

Keinen Keil zwischen Wiechert und die Juden

"Und mochten jene schuldig sein an manchem in der Summe ihres Lebens, mochte das ganze Volk schuldiger sein als andere Völker: hier zerging ihre Schuld in nichts vor der Schuld derjenigen, die sich als das neue Volk priesen. Furchtbarer war niemals gebüßt worden, als jene büßten. Und mehr Schande war niemals auf die Stirn eines Volkes gefallen als auf jenes, das nun ihre Henker stellte." (275f)

Dazu hat M. Franke dankenswerterweise aufgespürt:

- eine harte Kritik in der Neuen Schweizer Rundschau aus der Feder von Max Frisch, der hier nichts anderes liest als Wiecherts Behauptung einer Kollektivschuld des jüdischen Volkes (Franke S. 26f);
- schmerzliches Berührtsein von H.G. Adler (vgl. o.) in einem Brief an Wiechert (Franke S. 27);
- zwei Stellungnahmen des Dichters in Briefen an die Juden Wilhelm Sternfeld und H.G. Adler (Franke S. 28f), worin der Dichter seine Sätze erklärt und einerseits verteidigt (vgl. u.), zugleich aber bedauert, nicht noch sensibler ("reiner") formuliert zu haben. Seine Anweisung an den Verleger, den Passus zu streichen, sei zu spät gekommen.

Ich nehme nun meinerseits zu dem inkriminierten Wiechertschen Passus Stellung:

1. Ziel der Aussage ist: deutsche Schande - nicht jüdische Schuld, sondern deutsche Schande!
2. Das "mochten" und "mochte" leitet konditionale Rede ein, d.h., es folgt keine Beschuldigung, wohl Bezugnahme auf Beschuldigungen. Aber eben nicht eigene Beschuldigung, sondern ein selbst wenn.
3. Wären diese Sätze antijudaistisch, dann wäre Wiechert immer noch um ein Mehrfaches antikirchlicher als antijudaistisch. Zum Beispiel betont er immer wieder, dass der schlimme Unterlagerführer H. in Buchenwald Pfarrerssohn gewesen ist (9, 259ff).
4. Wiechert sah seine positive Einstellung zu Juden als so fest und über Zweifel erhaben an, dass er nicht fand, jedes Wort auf die Goldwaage legen zu müssen. So argumentiert er selber in seinem Brief an W. Sternfeld (Franke S. 28). Er kann sich z.B. kritisch zu dem "Gesetz

Keinen Keil zwischen Wiechert und die Juden

Jürgen Fangmeier

'Auge um Auge, Zahn um Zahn'" äußern (9, 310), ohne sich dagegen abzusichern, antijudaistisch (miss)verstanden zu werden. Auch Dr. Lawrenz in den Jeromin-Kindern lobt sein Volk nicht immer (vgl. Juden bei Ernst Wiechert S. 35), was dem keineswegs Eintrag tut, dass der Leser einer leuchtenden Gestalt des jüdischen Volkes begegnet. Dem Dichter-Kollegen Will Vesper hat Wiechert gar einmal in einem kurzen Anschreiben "jüdisches" Verhalten attestiert.¹ Auch darin hat kein Korn antijudaistischen Denkens gesteckt, vielmehr Wiechertsche Ironie: Es ist der Nicht-Jude, hier der NS-Vertreter Vesper, der ein Verhalten an den Tag legt, wie man es landläufig Juden anlastet.

5. Was hat nun Wiechert im Auge gehabt bei allfälliger jüdischer Schuld? Nach seiner eigenen Klarstellung (in den genannten Briefen) nicht etwa, was das Alte Testament von der Schuld des Volkes Israel sagt; auch nicht, was dem Judentum durch die Jahrhunderte als Schuld insbesondere an Jesu Tod angelastet worden ist. Sondern was Völker wie das deutsche speziell an unter ihnen ansässigen Juden geärgert hat.

Ich entsinne mich eines Wortes von Carlo Schmitt. Auf die Frage, was ihm am Nachkriegs-Berlin im Verhältnis zu demjenigen des frühen 20. Jahrhunderts fehle, antwortete er: "die großen Juden!" Ich kenne aber auch noch Beobachter der Berliner Szene der zwanziger Jahre, die deutlich wahrnahmen, wie jüdische Überlegenheit deutsche Kleinbürger reizte. Wenn das jüdische Schuld war, dann "tragische Schuld" (Friedrich Hebbel) - die eben in der Überlegenheit als solcher liegt.

Wiechert hat diese tragische Schuld vor Augen, wenn auch nicht ausschließlich sie. Er weiß auch, dass jedes Volk seine liebenswerten und seine lästigen Seiten bzw. Vertreter hat, das jüdische wie die anderen. Aber er spricht davon im Totenwald nur im Konditional und wollte die Stelle, weil missverständlich, getilgt haben.

1. Ich verdanke diesen Hinweis Frau Dr. L. Krenzlin (mündlich).

Jürgen Fangmeier

Keinen Keil zwischen Wiechert und die Juden

6. Es geht hermeneutisch nicht an, einen Wald klarer Aussagen nach einer missverständlichen Stelle zu interpretieren bzw. diesen Wald um dieses einen Baumes willen zu ignorieren. Es gehört vielmehr diese eine Stelle in den Kontext der vielen gestellt, um angemessen gewichtet zu werden. - Dem Christen Ernst Wiechert ist das Gütezeichen der Solidarität mit dem Judentum nicht abzuerkennen, um so weniger als auch die eine inkriminierte Stelle Bekenntnis zur Solidarität mit leidenden Juden ist.